

Lukas unterdrückte einen Fluch, den seine Oma bestimmt mit einer Predigt über „Manieren“ quittiert hätte.

Er war wie üblich der alljährlichen Familienwanderung über den Wasserfallweg nicht entkommen und steckte nun knöcheltief im Schnee.

Frustriert vor sich hin murmelnd stapfte er den anderen hinterher und versuchte vergeblich, seine nassen Füße zu ignorieren.

Jedes Jahr führte seine Oma den kleinen Trupp den gezackten Pfad entlang der Krimmler Wasserfälle hinauf, der immer wieder von kleinen Aussichtsplattformen unterbrochen wurde, von denen man einen ach-so-schönen Blick auf ach-so-schöne Stellen hatte.

An besagten Aussichtspunkten stellte sie dann immer kleine Teelichter auf und schaute verträumt in die Tiefe.

Das war auch der einzige Grund, warum er in seinem Alter da noch mitmachte. Omas Augen leuchteten nach diesen Touren heller als sonst und trotz ihrer gelegentlichen Standpauken liebte Lukas sie über alles und gönnte ihr diese Momente.

Als er endlich schnaufend die Holzterrasse zum nächsten kleinen Steg hinuntertrampelte, kamen die anderen ihm schon entgegen – bereit weiterzugehen.

„Brauche ... Pause!“, brachte er gerade noch hervor und stützte sich auf den Knien auf, um zu Atem zu kommen.

Er beachtete den spöttischen Ausdruck auf dem Gesicht seiner Schwester nicht und lehnte sich an das schneebedeckte Gelände.

Da legte sich von hinten eine Hand auf seine Schulter und er drehte sich missmutig um.

Strahlend graue Augen blickten ihn gutmütig an. „Komm, Kleiner!“, sagte Oma und führte ihn an den äußersten Rand der Plattform, wo bereits ein Lichtlein brannte.

Lukas verkniff sich den Protest wegen der kindischen Anrede und trat neben sie. Er wartete darauf, dass sie etwas sagte, doch sie blieb stumm, schaute nur ins Dunkel des Waldes gegenüber. Nach einiger Zeit begann Lukas, unbehaglich von einem Fuß auf den anderen zu treten. Hatte er sie etwa durch sein langsames Tempo verärgert?

Gerade wollte er sich eine Rechtfertigung überlegen, als Omas tiefe Stimme die Stille brach.

„Habe ich dir je erzählt, warum wir das machen?“, fragte sie, hielt ihren Blick jedoch auf den Wald gerichtet.

Lukas stutzte. „Na ja, ich vermute, es ist so eine Art Familientradition“, stammelte er schließlich.

Nun sah sie ihn an, ihre durchdringenden Augen schienen ihn zu durchbohren. „Nein“, kam die unerwartete Antwort, „das hier ist viel wichtiger, als irgendeine blöde Tradition.“

Hatte seine Oma das gerade tatsächlich gesagt? Lukas klappte vor Überraschung das Kinn herunter.

Seufzend drehte sich die alte Frau wieder um und deutete mit ihrer behandschuhten Hand hinunter zum Wasser. An dieser Stelle der Wasserfälle sammelte sich das Wasser in einem kleinen, natürlich entstandenen Becken, bevor es weiter über die Felsen rauschte. Kleine Eisbrocken schwammen an der Oberfläche des kleinen Ovals, wo das eisige Nass ins Becken trommelte.

„Wir hüten einen Schatz“, flüsterte sie.

Lukas wusste, wie wichtig das Naturspektakel für seine Leute war, auch wenn er selbst dem nichts abgewinnen konnte. Also schwieg er und zuckte nur die Schultern, aber Oma fuhr unbeirrt fort.

„Du kennst die Sage über die Geister im Wasserfall?“ Als ob Lukas davor verschont geblieben wäre! Doch er nickte nur und hörte weiter zu.

„Nun... sie stimmt so nicht ganz.“

Das kleine Zögern in dieser Aussage machte Lukas neugierig. Er könnte schwören, dass seine Großmutter nicht einmal wusste, wie man das Wort *Zögern* schrieb.

„Was stimmt daran nicht?“, fragte er.

Mit einem weiteren Seufzen lehnte sich Oma ans Geländer und sagte: „Es fehlt der dunkle Teil darin. Früher, sagt man, sah es hier anders aus. Die Menschen aus dem Dorf wussten um das Wesen, das ihnen das Wasser brachte. Sie achteten es und sorgten für die Natur, die Tiere, den Ausgleich. Im Gegenzug beschützten die Geister die Säumer, die Waren über den Berg nach Italien transportierten.“

Die Zeiten veränderten sich und die Leute vergaßen. Doch der Herr des Wasserfalls hegte keinen Groll gegen sie, er ließ das Wasser fließen und beschützte die Wanderer. Doch mit den Jahren wurden die Menschen gieriger und verschwenderischer.“

Der Zorn in ihrer Stimme ließ Lukas einen Schauer über den Rücken laufen. Offensichtlich lernte er heute Seiten an seiner Großmutter kennen, die er sich nie träumen lassen hätte.

Trotzdem – er war nicht unbedingt scharf auf eine Märchenstunde. Also grummelte er: „Das Thema ist nicht neu. Menschheit gegen Natur – Bestrafung und Lehre. Das steckt doch wohl in fast jeder Sage, oder?“

„Das stimmt wohl“, gab Oma zu. Nachdenklich runzelte sie die faltige Stirn und bedeutete ihm mit einem Kopfnicken, sich wieder auf den Weg zu machen. Sie hakte sich bei ihm unter, als sie gemeinsam die Holzstufen zum Weg hinaufstiegen. „Vor vielen Jahren erweckten die Menschen mit ihrer Ignoranz etwas Böses“, fuhr sie mit ihrer Erzählung fort, als die

schließlich wieder auf dem geräumten Teil des Pfades waren. „Dieser Dämon stahl dem Herrn des Wasserfalls seine Juwelen und legte ihm Fesseln an. Sogar von den Einheimischen erinnern sich heute viele nicht mehr daran, dass es damals einen Winter gab, in denen die Wasserfälle keine Eisgebilde hervorbrachten – nicht einmal Eiszapfen.“

Ungläubig unterbrach Lukas sie: „Nicht mal Eiszapfen? Was für ein Quatsch! Das ist doch gegen die Physik.“

„Und doch war es so. Man hat es damals auf das Klima geschoben. Weißt du, die Menschheit kann Unerklärliches nicht ertragen.“

Noch bevor die Dorfbewohner die Veränderung bemerkt hatten, geschahen Unfälle – Menschen und Tiere stürzten ab, Bäume wurden von den Wassermassen entwurzelt und mitgerissen. Man wusste nicht, was geschah und als der Dämon über ihr Unglück lachte, grollte ein unwirklicher Donner über ganz Krimml.

Wenige wagten sich im Frühling über die gefährlichen Wege hinauf ins Achantal zu ihren Almen und als ein neuer Winter anbrach, trauten sich noch weniger wieder herunter.

Doch eine junge Bäuerin trotzte der Gefahr und machte sich auf den Weg hinauf. Ihr Herz konnte es einfach nicht ertragen, die Tiere dort oben im Stich zu lassen.“

„Lass mich raten“, fiel ihr Lukas ins Wort. „Sie verschwand auf Nimmer Wiedersehen?“ Sein Sarkasmus tat ihm schon leid, bevor die Worte seinen Mund verließen, doch Oma lächelte ihn milde an.

„Nein, sie tauchte nach drei Tagen wieder auf, blutig und zerkratzt, aber sonst wohlauf.“ Okay, das ließ Lukas verstummen.

„In diesem Jahr gab es die Eisgebilde wieder. Sie erstrahlten wie wilde Blumen, ungezähmt und in allen Formen, die man sich vorstellen kann. Die Unglücke wurden weniger und der Weg wieder sicher. Man munkelte, die junge Bäuerin hätte den Herrn des Wasserfalls befreit und dem Dämon den Schatz entrissen – die Juwelen, die heute für uns in der Tiefe funkeln. Sie hat nie verraten, was ihr in den drei Tagen tatsächlich widerfahren ist, doch sie setzte Himmel und Hölle in Bewegung, dass dem Wasserfall wieder mehr Bedeutung zugeschrieben wurde – was ihr zum Teil auch gelungen ist, wie du siehst.“ Oma schmunzelte und deutete auf das Schild, an dem sie gerade vorbeikamen. Darauf wurde auf die heilende Wirkung der Luft aufmerksam gemacht.

In diesem Moment hatten sie das kleine Gasthaus am zweiten Wasserfall erreicht, wo die anderen schon auf sie warteten, und ihnen wurde eine Tasse Tee in die Hände gedrückt. Bis zum Rückweg hatte Lukas keine Möglichkeit mehr, mit Oma ungestört zu reden, doch die Geschichte spukte ihm noch einige Zeit im Kopf herum. Wieder einmal wurde ihm bewusst,

wie lebendig und spannend sie erzählen konnte – so als hätte sie diese Geschichten selbst miterlebt. Er nahm sich vor, sie wieder öfter zu besuchen.

Doch zuvor stand noch der Abstieg bevor. Und, wie könnte es anders sein, Lukas fiel natürlich wieder zurück. Ärger stieg in ihm hoch, als ihm klar wurde, dass sogar eine fast Achzigjährige das Tempo der anderen hielt. Er biss die Zähne zusammen und gab Gas. Der Großteil des Weges war hervorragend ausgebaut, die kleinen Brücken in Schuss gehalten, und die Pfade geräumt.

Lukas erreichte eine dieser Stellen, an denen durch Holzplatten die Überquerung eines steilen Hanges erleichtert wurde. Das Gelände hier wurde gerade repariert, also trat er vorsichtig auf, auch wenn er die Stimmen der anderen vor ihm kaum noch hören konnte.

Ein Blick in die Tiefe bestätigte ihm seine Vorsicht. Rechts neben ihm fiel der schneebedeckte Hang sicher fünfzig Meter ab und an seinem Ende schien die Oberfläche des Wassers zu brodeln.

Lukas konzentrierte sich auf den Weg, doch da blitzte etwas in seinen Augenwinkeln auf. Erschrocken riss er den Kopf herum – und das Unglück nahm seinen Lauf. Die schnelle Bewegung brachte ihn aus dem Gleichgewicht, ein Riesenfehler auf der eisigen Oberfläche des Holzes! Mit einem entsetzten Keuchen rutschte Lukas aus und schlitterte schreiend und strampelnd den Hang hinunter auf das Wasser zu.

Er versuchte verzweifelt, sich irgendwo festzukrallen, aber es gab absolut nichts um ihn herum, außer Schnee.

Mit einem Krachen landete er nach endlosen Sekunden auf dem gefrorenen Rand des Beckens. Gott sei Dank war diese Stelle zwischen den Wasserfällen, sonst wäre er sofort in die Tiefe gerissen worden. Doch noch während ihm dieser Gedanke durch den Kopf schoss, wurde ihm bewusst, dass das Eis, auf dem er lag, zur Mitte des Teiches hin dünner wurde. Die wabernde Oberfläche, die er von oben gesehen hatte, ließ es kaum zu, dass diese Becken ganz zufroren. Und tatsächlich, das Eis unter ihm fing gerade verdächtig an zu knirschen.

„Oh Gott, Lukas!“, drang die kreischende Stimme seiner Mutter in seine Ohren. Langsam drehte er den Kopf, wagte es aber nicht, sich aufzurichten, aus Angst, das Eis könnte nachgeben. Seine Familie stand oben am Hang. „Beweg dich nicht!“, schrie Papa herunter. „Mama ruft die Bergrettung. Bleib genau so liegen!“

Während ihm die anderen Ermutigungen zuriefen, brach Lukas der Angstschweiß aus. Er lag hier im Dunkeln, umringt von unbarmherziger Kälte. Das gurgelnde Geräusch des Wassers, das sich unter ihm seinen Weg suchte, machte ihm Angst. Vor ihm befand sich eine Eiswand,

durchsichtig wie Glas. Dahinter konnte man die Bewegungen des Wassers sehen, wie es sich über den Fels herunterschlingelte.

Wieder ein Knirschen! Lukas' Körpertemperatur schien mit jeder Sekunde zu sinken. Schon jetzt fühlte es sich so an, als ob Eiswasser durch seine Adern fließen würde.

Plötzlich blitzte wieder etwas vor ihm auf. Dasselbe Funkeln, das ihn zu Fall gebracht hatte. Vorsichtig hob er den Kopf – und erstarrte! Von der kalten Wand vor ihm ging ein sanftes Leuchten aus. Ein blauer Schein pochte wie ein unnatürlicher Puls. Alle Geräusche um Lukas herum waren auf einmal gedämpft, die Rufe seines Vaters, das Rauschen und Knacken, er fühlte sich wie in einer Blase.

Rund um ihn fing die Luft an zu flimmern. Kleine Tropfen stiegen aus dem Wasser auf und hingen schwerelos über dem Becken. Mit aufgerissenen Augen beobachtete Lukas, wie sich neben ihm Eiskristalle bildeten. Durchsichtige Bläschen brodelten auf dem Wasser und erstarrten im Bruchteil einer Sekunde. Andere krochen wie lange Finger über das Eis auf ihn zu und gefroren, als sie ihn erreichten. Er fühlte, wie sich an seinen Füßen etwas bewegte, traute sich aber nicht, nachzusehen und schloss zitternd vor Angst und Kälte die Augen.

Wie in Zeitlupe tauchten die Eisgebilde auf, und mit jedem Moment wurde das Eis, auf dem er lag, dicker.

Dann hörte es mit einem Schlag auf und Lukas öffnete zögernd die Augen – und starrte in ein Gesicht.

Hinter der Eiswand blickten ihn kristallene Augen an, überwuchert von weißen Brauen, die wie weicher Schnee wirkten. Lukas konnte nicht sagen, welche Farbe die Haare des Wesens hatten, sie waberten wie der Wasserfall selbst. Doch die Krone, die der Herr des Wasserfalls trug, war unübersehbar. Wie ein Geflecht von Kristallen lag sie geschmeidig um seinen Kopf. Die Form so unberechenbar, wie die Gebilde um Lukas herum, und doch irgendwie symmetrisch. Eine Macht ging von ihr aus, die Lukas vor Ehrfurcht die Tränen in die Augen trieb.

„Kronjuwelen“, hauchte Lukas.

Der Herr des Wasserfalls nickte bedächtig und verschwand.

Zehn Minuten später seilte sich ein Mann von der Bergrettung zu ihm ab und holte ihn vom Eis, das durch die übernatürliche Hilfe nun so fest war, dass Lukas sich aufrichten und auf den Hang krabbeln konnte. Nach weiteren zehn Minuten saß er in eine Decke gewickelt und umzingelt von schluchzenden Personen neben dem Weg und trank heißen Tee.

Niemand schien etwas von den Geschehnissen dort unten mitbekommen zu haben, und Lukas behielt die Sache für sich. Es ging ihm schließlich gut und keiner der anderen würde ihm glauben. Zum Teufel, er hätte sich ja selbst nicht geglaubt!

Bevor sie sich endlich auf den Weg ins Dorf hinunter machten, schaute Lukas noch einmal verstohlen zurück. Oma stand am Rand des Hanges und schaute in die Tiefe.

Schließlich seufzte sie hörbar und hob die Hand zum Gruß in die Tiefe. Dann drehte sie sich um und ihre Blicke trafen sich.

Doch keiner von ihnen, weder Lukas noch Oma, musste etwas sagen. Sie teilten von nun an beide ein Geheimnis. Sie hatten beide den Herrn des Wasserfalls gesehen und würden seinen Schatz behüten.

Marita Egger